

Domenico Losurdo: Von Hegel zu Hitler? Geschichte und Kritik eines Zerrbildes. Köln: Papyrossa 2015 176 S., 18,00 Euro

Ausgangspunkt von Losurdos Neuskizzierung eines Hegelbildes, das nicht den gängigen Stereotypen wie der Zuschreibung des Totalitarismus verfallen will, ist die Zerrissenheit Deutschlands zwischen Altem Regime und dem Rückblick auf eigene revolutionäre Bewegungen bzw. auf die reformatorische Tradition, sowie die Sympathie für die Französische Revolution. Hierzu orientiert er sich an Marx als Zeitzeugen, der die Wende von einem revolutionären zu einem reaktionären Bonapartismus kritisch in Augenschein nimmt, während die politische Bedeutungsveränderung von der übrigen Linken kaum zur Kenntnis genommen wird. So entwickelte sich schon im Schatten der Französischen Revolution eine vulgarisierte Haltung der Linken, der ein differenziertes Bild der politischen Lage in Frankreich wie in Deutschland fehlte und die sich damit in Apologie der bestehenden Verhältnisse verkehrte. Nur Marx und Engels stellen eine Kontinuität von der klassischen deutschen Philosophie zur Arbeiterbewegung her und würdigen den nicht nur theoretischen Beitrag Deutschlands zur bürgerlichen Revolution.

Weder Hegel noch Kant übersahen den grundsätzlichen Gegensatz von liberalistischem und universalistischem Freiheitsanspruch, der hier verwischt wird. Dagegen hat die Gegenwartsphilosophie zulange die Debatte über eine gemeinsame koloniale und nazistische Tradition tabuisiert, obwohl sich Hitler explizit an ihr orientiert hat. Losurdo geht sogar so weit zu behaupten, dass Hitler das koloniale Programm perfektioniert habe S.18f. Ferner wird weder die Französische Revolution angemessen gewürdigt, noch das Streben nach nationaler Souveränität. Diese Dichotomie gibt fortan den Anlass für die antagonistische Beziehung zwischen Allgemeinem und Besonderem, wie es Hegel ausdrücken würde. Auf der ideologischen Ebene: zwischen einem angeblichen Etatismus Hegels und dem liberalistischen Anspruch auf einen unbeschränkten Freiheitsbegriff; auf der politischen Ebene: zwischen dem Imperialismus Frankreichs und der Verweigerung nationaler Selbstbestimmungsrechte. Während Hegel noch über die Zeit der Befreiungskriege hinaus als Sympathisant der Französischen Revolution gilt, werden sich die inhaltlichen Zuschreibungen ändern, bis hin zu seiner Vereinnahmung durch den Nazismus. Eine kontinuierliche Entwicklung ist jedoch aus Losurdos Sicht nicht gegeben. Hegel selbst hat Frankreich und Deutschland stets als geistesgeschichtliche Einheit betrachtet und hinsichtlich der Emanzipation des Menschen die Brücke von Reformation zur Revolution geschlagen. Steht auch die klassische deutsche Philosophie und die Französische Revolution für diesen Anspruch ein, so versuchen die Nationalliberalen, Hegel für sich zu vereinnahmen, der im Krieg jedoch keine mögliche Transzendierung der Politik sieht. Die Fortexistenz der Herrschafts-Knechtschafts-Verhältnisse lässt sich zwar aus den transnationalen Beziehungen nicht völlig ausschließen, mit den inneren verrechtlichten Beziehungen eines Gemeinwesens, des „Allgemeinen“ wie es Hegel begreift, sind sie jedoch völlig unverträglich. Vor diesem Hintergrund muss man seinen negativen Naturbegriff zur Kenntnis nehmen. Es ist somit der liberalistische Naturbegriff, der bereits durch Herrschaftsverhältnisse kontaminiert ist und diese völlig ununterschieden, wie zugleich antagonistisch belässt. Die liberalistischen Unterstellungen machen deutlich, worum es den Befürwortern der deutschen Freiheit wirklich geht: feudalistische Privilegien, deren Rechtsnachfolge die Liberalisten antreten, unangetastet bestehen zu lassen und dabei auf das Recht des (wirtschaftlich Stärkeren) zu setzen. Vor allem Bismarck sieht in Frankreich ein Bollwerk des Etatismus und zieht hier eine Kontinuitätslinie vom Ancien Regime bis zum Sozialismus. Damit wird Frankreich entgegen der historischen Tatsachen ein durchgängig imperialistisches Gebaren unterstellt, woraus sich für ihn die Legitimation Preußens als militärisches Bollwerk wie von selbst ergibt. An die deutsche Freiheit, wie sie dem Trinom der Französischen Revolution diametral entgegengesetzt ist, knüpft sich die Verselbstständigung und Verdinglichung des Besonderen, der deutsche Imperialismus. Es ist somit der Liberalismus, der den Etatismus instrumentalisiert, nicht aber Hegel, der mit dem Votum

für das Allgemeine – und dies ist nur auf einer demokratischen politischen Grundlage durchsetzbar den feudalistisch partikularen Interessen entschieden entgegentritt. Bismarcks und des Adels Feinde sind das fortschrittliche, städtische Bürgertum, wie seine Polemik gegen Hegels Pathos für den Beamten offenbart. Doch weder Hegel noch Kant lassen sich für die Option auf eine kathartische Wirkung des Krieges oder gar unmittelbar für den Militarismus vereinnahmen. Im Gegensatz zum Liberalismus sieht Hegel im Krieg ein Mittel zur Verteidigung der Unabhängigkeit – keinen Selbstzweck. Nur in dieser Hinsicht entwickelt er wie die Revolution seine historische Notwendigkeit. Dabei hat Hegel den Kolonialismus vor Augen sowie sein Paradigma der Befreiung aus dem Naturrecht, den Herrschafts-Knechtschafts-Verhältnissen. Dagegen bleibt die Option auf den ewigen Frieden zwiespältig, denn sie richtet sich repressiv gegen die Revolution, wobei diese nicht nur als Krieg diskreditiert wird, sondern die eigenen kriegerischen Absichten legitimieren soll. Kriegerische Auseinandersetzungen tragen sowohl für Hegel als auch für Kant den Klassenantagonismus, wie er durch den Gegensatz von liberalistischem und dem demokratischem Freiheitsbegriff umschrieben werden kann (den Gegensatz von Bourgeois und Citoyen) nach außen. Doch im Gegensatz zu Hegel stellt Kant die Erlangung einer transnationalen Ordnung direkt über das Selbstbestimmungsrecht einer Nation. Er kann damit der Rolle der Unabhängigkeitskriege nicht gerecht werden; hier fehlt die elaborierte Dialektik von Allgemeinem und Besonderem als geschichtlich treibendes Entwicklungsprinzip. Dennoch war die Option auf einen ewigen Frieden auch von der Hoffnung auf die Republik nach der Französischen Revolution getragen. Dem Postulat vom ewigen Frieden zum Trotz hat Hegel stets darauf verwiesen, dass auch eine Staatengemeinschaft, ein künftiger Verbund von Antagonismen nicht gefeit sein wird. Insgesamt bleibt seine Kriegstheorie zurückhaltender und defensiver als die von Kant. Krieg gar als legitimes Mittel zur Durchsetzung der eigenen imperialistischen Interessen – ist entgegen allen Vorurteilen gegen die deutschen idealistischen Philosophen die Option seitens der englischen Zeitgenossen. Sogar der militärische Präventivschlag gilt hier als legitim und der Liberalismus nimmt weiterhin das Naturrecht für sich in Anspruch. Damit verbunden ist ein anderes Bild des Staates, dessen Autorität schier keine Grenzen kennt, wogegen sich Hegel strikt verwahrt.

Der Antagonismus zwischen den republikanischen Idealen der Französischen Revolution und dem liberalistischen Subjektivismus, seiner Abstraktion vom Menschen nimmt mit dem Ersten Weltkrieg ideologische Formen an. Er wird in den Gegensätzen von Nietzschekult und dem französischen Trinom formuliert; wobei die Zuschreibungen uneinheitlich bleiben und Kant und Hegel weiterhin gegeneinander ausgespielt werden. Diese Auseinandersetzung zeigt den Mangel an Überzeugungskraft der nationalliberalen Agitation, sowie dass sie bereits sehr frühzeitig auf sozialdarwinistische Inhalte abhebt. Die Verkultung der deutschen Freiheit war schon aus den Befreiungskriegen nicht wegzudenken, doch nun manifestieren sich in ihr explizite imperiale Ansprüche. Frankreich hingegen wird polemisch als Entstehungsort des Sozialismus diskreditiert. Das Französische Trinom hat wieder hinter ständischen Privilegien zu verschwinden, nur dass der Liberalismus diesen Klassenantagonismus als scheinhaften Gleichheitsgrundsatz darstellt, wonach Gleiches nur Gleichartigen zukomme, die künftigen rassistischen Aspekte inbegriffen. Der deutsche Gerechtigkeitsbegriff (S.81) schützt die Privilegien, er macht Ungleichheit zur Bedingung von Gleichheit und bleibt einem demokratischen Gemeinwesen entgegengesetzt. Dabei wird der antidemokratische Zug der starren Entgegensetzung von Gleichheit und Ungleichheit programmatisch ausgebaut.

So stereotyp die Vorstellungen vom jeweiligen Staat sowohl auf französischer wie auf deutscher Seite sind, sei es die Ansicht von einem militärisch durchorganisierten autoritären preußischen Staat, der den Sieg im deutsch-französischen Krieg herbeiführt, sei es eines hybriden und übermächtigen Staatsapparats, der im Laufe der französischen Geschichte sein Expansionsstreben immer weiter ausgebaut hat; jede Seite schildert die andere in martialischer Weise. Was jedoch Ausdruck von Kriegspropaganda ist, bleibt häufig inhaltlich widersprüchlich und einseitig. Der Liberalismus wird doppelzüngig und bezichtigt Hegel gleichermaßen der Servi-

lität gegenüber dem „Französischen Sozialismus“, wie als Etatisten, der dem Nazismus den Weg bereitet. Diese Widersprüche kann man nur zur Kenntnis nehmen.

Die Nationen der Entente nehmen dabei ein qualitatives Prinzip des Gemeinwesens für sich in Anspruch, während Deutschland ein quantitatives, mechanistisches unterschoben wird, das den Menschen nur für fremde bzw. militaristische Zwecke zurichtet. Man kann so weit gehen, dass die von der Kriegspropaganda geschürte antideutsche Haltung, aber auch die eigentliche deutsche Militarisierung selbst als Metadiskurs die Hegelrezeption vollständig überlagern, wobei die Grenzen zwischen Propaganda und Philosophie fallen.

Dramatisch wird dies, angesichts der Einflussnahme der europäischen Kriegspropaganda auf die deutsche Sozialdemokratie und erklärt ihre Rückkehr zu Kant mit der Option auf den ewigen Frieden. Damit versucht sich die Sozialdemokratie von Lenins Einfluss, seiner These vom kriegerischen Charakter des imperialistischen Kapitalismus zu distanzieren, anstatt hierin eine Hilfe-stellung zu sehen, die Entstehungsursachen des Ersten Weltkrieges zu verfolgen. Die Konsequenzen des Auspielens von Kant gegen Hegel und hier ist Bernstein federführend – werden sogar regelrecht fatal, weil damit eine programmatische Absage an die Ergründung der inter-nationalen und allgemeinen Kriegsursachen einhergeht. Mit Kant werden Etatismus und Militarismus in eins gesetzt, auf dass die-se Mystifikation den deutschen Staat zum Inhalt macht, wobei die Subjektivierung Hegel einschließt.

Hegel des Totalitarismus zu bezichtigen, dient zweierlei Interessen, die teilweise miteinander in Verbindung gebracht werden: Einerseits wird er als Etatist und Militarist diskreditiert, andererseits handelt es sich um einen Vorwand, um den Marxismus anzugreifen. Trotz der gegensätzlichen Inhalte verfolgen diese Stereotypen den gleichen Anspruch, vor dem selbst linke oder vielmehr sich für links haltende Intellektuelle einknicken: Hegels Option auf verrechtlichte gesellschaftliche Beziehungen, die Dialektik von Allgemeinem und Besonderem soll zugunsten des liberalistischen Anspruchs auf ein unbeschränktes Individuum zerschlagen werden. Sein Votum für die geschichtliche Emanzipation des Menschen wird ganz einfach sabotiert und dabei inhaltlich verzerrt. Tatsächlich stiftet die liberalistische Freiheit, sei es in England, sei es ihr deutscher Widerpart nur Antagonismen. Die Kontinuität wie die Radikalisierung der liberalistischen Polemik behauptet sich auch angesichts der selbstbewusster auftretenden Arbeiterbewegung. So bleibt die Problematik, einerseits um Hegel nicht herumzukommen, und ihn infolgedessen andererseits instrumentalisieren zu müssen weiterhin ungelöst.

Tatsächlich ist der Staat für den Nazismus von weitaus geringerer, nur instrumenteller Bedeutung, wie für Hegel, für den er eine echte Vermittlungs- und Demokratisierungsinstanz darstellt, die die liberalistische Form der Freiheit, als Nachfolgerin der feudalistischen zügelt und maßregelt. Die völkische Weltanschauung stellt die Genese von Rechtsbeziehungen aus dem Naturrecht auf den Kopf und kehrt zum Paradigma von Herrschaft und Knechtschaft zurück. Sie suggeriert dabei jedoch stets, offensiv und dem Marxismus entgegen für den Wert des Individuums einzutreten, der dabei regelrecht mystifiziert wird. Volk und Staat sind nicht nur inkommensurable Paradigmen, sie wurzeln auch in verschiedenen historischen Kontexten; Losurdo zitiert hierzu mehrfach *Mein Kampf*, vgl. S. 115f. Doch die Differenzierung der Paradigmen wird m. E. auch vor dem Hintergrund wichtig, dass der liberalistische Ruf nach „weniger Staat“ bis heute ungebrochen anhält und eine Rückkehr zur „freiwilligen Selbstverpflichtung“ zum bloßen Sollen den nazistischen Gräueln Tür und Tor geöffnet hat.

Es gilt mit Losurdo ein fundamentales Verständnis dafür zu entwickeln, dass Faschismus und Etatismus einander entgegengesetzt sind. Allenfalls in Italien wird der Totalitarismus durch die unmittelbare Gleichsetzung von Individuum und Staat beschrieben und auch dies hat seinen historischen Grund im römischen Staatswesen. Hegels Freiheitsanspruch hingegen misst sich an der Verwirklichung des Besonderen im Allgemeinen, das Allgemeine gewährleistet das materiale und nicht etwa mystifizierende oder gar evasive Wesen der Freiheit. Anthropologisch gesehen greift Hegel damit Marx vor, indem er den Menschen als Zoon politikon bestimmt, jeder innerlichen evasiven Haltung sowie der Einflussnahme der Kirche eine deutli-

che Absage erteilt, vgl. S.123. Dagegen bleibt es eine typisch liberalistische ideologische Denkfalle, Hegel ob seines Etatismus zugleich als Reaktionär wie als Sympathisanten der „gleichmacherischen“ Ideale der Französischen Revolution auszuweisen. Dieses doppelte Spiel lässt ihn selbst – sowohl als Zeitzeugen wie als Philosophen kaum zu Wort kommen. So verkennt Popper den deutschtümelnden Charakter der Befreiungskriege einerseits, sowie ihre demokratischen Züge andererseits, wenn er von einer autonomen, sich gegen die Ideale der Französischen Revolution kehrenden Erhebung spricht, Folge der oben beschriebenen verkürzten Sichtweise. Diese bedingt auch – folgenreich die Negation jeglicher nationalen Identität und den damit verbundenen Chauvinismus. Gerade ein nationales Selbstbestimmungsrecht, so Losurdo wäre Bedingung der uni-versalgeschichtlichen Verrechtlichung und Demokratisierung der Beziehungen der Völker, für die das Postulat vom ewigen Frieden zu kurz griff, vgl. S.133. Doch Popper unterstellt dem Historismus nicht nur einen strengen Determinismus, sondern auch eine nazistische Prädestinationslehre. Er hat mit diesen Stereotypen die Weichen nicht nur für die gegenwärtige Diskreditierung Hegels gestellt, sondern nachhaltig den gesamten Idealismus, insbesondere aber Hegels geschichtlichen Universalismus in Verruf gebracht. Durch die deutsche Freiheit und den diffusen Anspruch auf ein mythisch-organisches Gemeinwesen geriet jedwedes organische oder universalistische Denkmodell in Verruf mit der Folge einer kulturgeschichtlichen Verwüstung, die bis zur Französischen Revolution herabreicht. Gegen den angeblichen Organizismus wird der Liberalismus als fortschrittlich aus-gewiesen, und diese Instrumentalisierungen dienen der Aufwertung der angelsächsischen Philosophie. Doch Hegel, so Losurdo ist schon aus der Behandlung seiner zentralsten Kategorie, der des Widerspruchs nicht mit irgendeiner Form von Organizismus, geschweige denn mit dem Sozialdarwinismus in Verbindung zu bringen S.143. Der Organizismus-Begriff des Nazismus ist hingegen in seiner Doppeldeutigkeit zu fassen, insofern er das politische Wesen einer Gemeinschaft für entbehrlich hält und eine unmittelbare Gleichheit zum Ausgangspunkt des Rechts des Stärkeren macht. Man kann von einer nominalistischen Verflüchtigung des Menschen sprechen, die es dann umso leichter macht, andere Völker zu unterwerfen und zu kolonisieren. Ferner schließt der Nominalismus – und hier wird seine Affinität zum Rassismus belegbar, jede Universalgeschichte aus. Auch dies ist ein Grund, weshalb Hegel nicht des Totalitarismus bezichtigt werden kann. Nominalismus und Antihistorismus erlegen der menschlichen Erkenntnis implizit Beschränkungen auf, begrenzen sie auf die Erscheinungsseite der Wirklichkeit sowie auf einen Relativismus, der sich beliebigen Irrationalismen andient. Dazu wird auch Kants Kritizismus – wie man es gegenwärtig überall beobachten kann, notorisch vereinnahmt und gegen Hegels Universalismus ausgespielt. Wenn der Nominalist sich für die Erhaltung der Vielfalt einsetzt, geht es nicht um schutzwürdige Interessen von Minderheiten, sondern er spricht von sich selbst und macht das unbeschränkte Individuum geltend. Er setzt nihilistisch auf eine geschichtliche Kontingenz, für die es keine verobjektivierbaren Kriterien mehr gibt, auf dass dem unbeschränkten subjektivistischen Anspruch entsprechend Raum gegeben wird. Losurdos Ausführungen zeigen, dass sich Nominalismus und Menschenrechte einander ausschließen; Ersterer stellt nicht nur eine Abstraktion vom konkreten endlichen Menschen dar und dies ist eine substanzielle Kategorie, vielmehr ist der Nominalismus, wie er den Rassismus begünstigt dem geschichtlichen Universalismus Hegels entgegengesetzt. Doch Hegels Universalismus ist schon deshalb suspekt, weil er das Potenzial zur Mobilisierung der Massen, zur Verwirklichung eines demokratischen Gemeinwesens enthält. Popper verkennt Hegels Entgegensetzung gegen die Deutschtümler und seine differenzierte Behandlung der Befreiungskriege verfällt in seiner Kulturbarbarei wie viele seiner Zeitgenossen von einer extremen Zuschreibung zu Hegel in die entgegengesetzte andere. Ebenso bedienen etliche Hegelrezeptionen Stereotypen wie die der einfachen Entgegensetzung vom Negativbild der Befreiungskriege zur napoleonischen Expansion. Präfaschistische Gruppierungen beziehen sich, wie gesagt unter umgekehrten Vorzeichen auf dieselbe Konstellation. Allen Formen der Kriegspropaganda entgegen will Losurdo deutlich machen, dass

es darauf ankommt, das Selbstbestimmungsrecht einer potenziell unterdrückten Nation zu respektieren, was am Niedergang des Feudalismus paradigmatisch hätte festgemacht werden können. S.162 Dagegen bleibt es aus seiner Sicht mythologisch und unwissenschaftlich, die Geschichte Deutschlands unter das Negativvorzeichen einer Entwicklung auf den Nazismus hin zu stellen, auch wenn sich der Nazismus in Deutschland und in Italien aus historischen Gründen manifestierte. Hier war die Affinität zu einer sozialen Form der Emanzipation am größten und wurde in vorgezogener Weise niedergeprügelt. Die deutschen Nazisten werden sich auf den englischen Sozialdarwinismus berufen, was viel zu wenig Beachtung fand und allein von Hannah Arendt untersucht wurde. Ob es sich dabei um eine kontinuierliche oder eine diskontinuierliche Entwicklung handelt – hierzu wäre der Vergleich von Lukács und Benedetto Croce aufschlussreich – bleibt offen, als historische Ausgangsposition setzt Losurdo nur die bürgerliche Revolution von 1848 an.

Henny Hübner